

GEFÄSS - RÄUME

Bettina BaumAnn und Carlo Sauter in Luzern

GEFÄSS-RÄUME hiess die Ausstellung, welche Bettina BaumAnn, Keramikkünstlerin und Carlo Sauter, Schriftsteller, vom 13. - 29. Mai 2010 in der Galerie „Das Ding“ in Luzern gestalteten. Da für einmal literarische und keramische Arbeiten

gleichgestellt auftraten und sich zu einem gemeinsamen Werk zusammenfanden, bietet sich die Gelegenheit, dem nachzugehen, was Keramik darstellt, Worte sagen und wie das Wechselspiel der beiden Ausdrucksformen eine Erfahrung erzeugt.



Abb. 1: Bettina BaumAnn, *Köpfe*, Steinzeug, H: 9 - 33 cm - Carlo Sauter, *Draussen: Unberührbar*

Beginnen wir mit den Worten: „*Angesichts des Meeres: Ich Krug!*“ / „*Zwischen Fluss und Ufer erfassen Gefässe was nährt und löst.*“ In beiden Sätzen klingt das Fliesen an und der Versuch, das Fliesen zu fassen, doch sie bleiben zunächst rätselhaft. Nehmen wir nun das tiefseeblaue Kugelgefäss (Abb. 2) und sehen zu, wie es ihm gelingt, eine Beziehung zu den Worten zu knüpfen und vielleicht auch deren Rätselhaftigkeit zu lösen. Tatsächlich fasst seine Oberfläche das Blau aus der Tiefe des Meeres, das wasserglatt glänzt und gegen oben hin aufraut, sodass es sich zunehmend mit Luft und Licht zu füllen scheint, ins Weisse kippt und am Rand der Öffnung sich kräuselt, als zische die Gischt nach aussen oder überschläge sich die Welle schäumend nach innen. Das visuelle und taktile Abtasten der Gefässwandung hat nun das Vorstellungsbild der Welle gezeugt und zugleich die Wahrnehmung des keramischen wie des schriftlichen Gefässraums geöffnet. Der Innenraum des blauen Gefässes erweitert unsere Betrachtung. Er fängt das Auge mit einem Wunder: Sonderbar blasenartige Ausbuchtungen wachsen ins Dunkel, legen sich zueinander und

bilden dazwischen Rinnen und Spalten. Bei jedem Hineinschauen entsteht ein Bild, das sich beim nächsten Hineinschauen verändert, sich als Ganzes verdichtet und jedes Mal die Tiefe des Innenraumes intensiver erfahren lässt.

Und so kommt es, dass: „*Auf der umgestülpten Haut erscheint – wie Laub auf dem Nachtstrom – die Prägung der Wellen.*“

Was passiert hier eigentlich? Der *Nachtstrom* als Wort, weckt die Vorstellung eines breit und schwer dahin fließenden Wassers. Sein Schriftbild jedoch tritt inmitten von gebrannten Gefässen auf. Lesen wir es da, wird die Vorstellung der Nacht im Atelier erzeugt, während der elektrische Nachtstrom den Brennofen heizt und die Hitze ihre Tätigkeit am Material ausführt: Der *Nachtstrom* erscheint nun als mächtige Energie, die im Innern des Materials wirkt, die kleinsten Teile der Gefässwände zusammenschmilzt, ineinander fügt, verdichtet. Doch das *Laub auf dem Nachtstrom* entführt

uns wieder, von der Oberfläche der Schrift in den Herbst, wenn die Blätter auf Böden und Gewässern eine Haut bilden. Diese Haut trägt Formen, Farben und Geräusche. Sie erscheint während das Auge *wie Laub* und *Prägung der Wellen* liest.

Nun tastet die Hand nach dem Gefäß. Sie berührt die Haut, welche der Nachtstrom im Ofen auf die Oberfläche geschweisst hat. Sie kann den stofflichen Charakter erkunden, den die Künstlerin vorbereitet hat und den der Nachtstrom hinaus trägt, unter die Menschen. Ihnen stehen die Gefässe nahe.

Im Atelier nimmt die Künstlerin mit Luftdruck, Lehm und Wasser auf, was am Meeresstrand ein Sturm bewirkte. Ähnlich der Haut der Welt trägt auch die Schale jene Spuren, welche unsere kreativen Kräfte an Wasser, Luft und Erde ausüben. Was einmal Erfahrung war, treibt die Arbeit am Ton voran und formt einen Gegenstand. Bei diesem Vorgang wirkt der Gegenstand recht eigenwillig mit und provoziert so eine schöpferische Begegnung, welche die ursprüngliche Erfahrung aufhebt. Der Wortkünstler und die Keramikünstlerin weben mit ihren je eigenen Materialien die Spuren von Empfindungen ineinander, die sich ihnen einst in ganz anderen Kontexten eingepägt haben. Sie weben gemeinsame und individuelle Bilder in ihr Werk.

*

Die Gefässe der Künstlerin und die Textstücke des Schriftstellers erforschen die Grenzen zwischen Wahrnehmung und sinnlichem Geschehen, wo ein sinnliches Moment als Etwas eingefangen wird. Die Gefässe führen die Sinne an jenen Umschlagpunkt, wo sie am Gegenstand hängen bleiben, schweben und ihn wahrnehmend zu erfassen suchen oder ins Unverständnis zurückfallen. Wo das Auge weiches Moos entdeckt, die Hand in der Erwartung sanfter Kühle zugreift und rauhe Härte ertastet, irrt die Wahrnehmung so lange im Dunkeln, bis sie endlich alle Haltepunkte zum Eindruck eines stabilen Etwas zusammenfügen kann. Bei dieser Suche nach der Bestimmung gehen Empfindung, Überlegung und Gefühl gemeinsam auf den Weg.

„Zwischen Sehen und Verstehen durchqueren wir den inneren Fluss. Jedes Übersetzen schafft an der Arche des Verstehens. Endlich das Zweiglein – eine Empfindung, immer wieder.“

Dieser Satz schickt die Verwunderung aus, die erste Leidenschaft wie Descartes sagt, worauf das Denken tätig wird, verbunden mit dem Wissen der Kulturgeschichte und in Begleitung von Empfindung und Gefühl. Im Austausch miteinander finden sie zu einer Vorstellung, die den Satz in das Verstehen einbaut und in die Seele bettet. Dort schläft er bis er wieder erwacht, um diese achtsam suchende Unruhe aufs Neue auszulösen.



Abb. 2: Bettina BaumAnn, *Gefäss*, 2010, Steinzeug, 15 x 23 x 23 cm

Die Gefässwelt äussert sich mit grosser dinglicher Kraft. Da liegt beispielsweise etwas erhöht, ein weisser bühnenartiger Boden, knickt, geht über in eine Wand. (Abb. 3) Gleichmässig verteilen sich darauf knospenartige Gefässe. Dazwischen schweben deren schwarze Abbilder, auf die weisse Oberfläche gedruckt. Die zwei-dimensionalen Fotografien besetzen so zusammen mit ihren drei-dimensionalen „Vorbildern“ den Aussenraum, der zugleich Innenraum der Ausstellung ist. Ganz ähnlich gewährt die runde Öffnung Einblick in den Innenraum der kugeligen Gefässe, wo die Wahrnehmung jeweils auf eine eigentümliche Landschaft trifft und das Sich-Wundern alle Erkenntniskräfte in Bewegung setzt.

Unsere Wahrnehmung ist es gewohnt, Gefässe des Haushaltes durch ihren Schmuck und ihre Funktion zu erkennen, als Kaffeetasse, Mehlbehälter, Weinkrug, Suppenschüssel, Blumenvase. Ihre innere Oberfläche ist meist einfach und glatt, denn die Gestaltung folgte einem praktischen Prinzip: Man muss sie von Zeit zu Zeit reinigen. Die sonderbaren Gefässe in der Ausstellung hingegen sind aussen schmucklos einfach und glatt, zeigen aber sorgfältig ausgestaltete Innenwelten, die an Unterwasserlandschaften erinnern oder an Oberflächen von natürlichen Gefässen, wie sie unter dem Vergrösserungsglas und Mikroskop zugänglich sind. Bettina BaumAnn's Gefässe scheinen der Vorstellung einer umgestülpten Tasse zu folgen, deren glatte Innenhaut nach aussen und die ornamental hügelige, manchmal auch pelzige Aussenhaut nach innen zeigt. Einsichten in diese hier vorhandenen Innenwelten sind eine besondere Sensation. Sie offenbaren gleichsam verborgene Welten und öffnen sich nur, wenn die Aufmerksamkeit sich ihnen geduldig zuwendet und sie die Wahrnehmung auch verwirren darf.

Hier der Wink des Schriftstellers: „*Gefasstes Staunen (Wo die Fassung verloren geht)*“.

Was ist künstlerischer Keramik und dichterischer Spracharbeit gemeinsam, so dass sie sich zu einem Werk fügen könnten? Beiden ist das Aufnehmen von Inhalten wesentlich. Beide schaffen Gefässe, die Inhalte bergen. Ihre äusseren Formen sind unendlich vielfältig, wie das Innen, das sie halten. Zwischen Form und Inhalt aber besteht ein enger Zusammenhang, als wäre die Form ein Kleid des je verschiedenen Gehalts. Kleiden kann sich jeder Gegenstand, sei er konkret oder abstrakt. Wer aber Gefäss sagt, nimmt Bezug auf den Gegenstand, will auf Inhalt deuten. Dieser Bezug ist beides: einschränkend und eröffnend. Betrachten wir zum Beispiel einen Menschen als Gefäss, kann unser Bezug der eines Arztes oder eines Ökonomen sein. Aber auch der einer Mutter, Lehrerin, eines Psychologen, Schriftstellers oder einer Künstlerin. In gleicher Weise wie der Blick auf einen Menschen uns einschränkt und zugleich die innere Weite öffnet, grenzt ein Gefäss den unendlichen Raum ein, um



Abb. 3: Bettina BaumAnn, *Vers un eye-eurs*, 2009/2010, Steinzeug, Fotografie, Druck

so den Blick gleichsam in eine andere Landschaft zu lenken. Also öffnet ein Gefäss einen Leerraum, der gerade für jenes konstitutiv ist. Die Einsicht ist alt und bei uns durch Lao Tse bekannt: „*Ton formt man zu einem Krug - die Leere in der Mitte macht das Gefäß*“. Während dieser Satz für materielle Gefässe unmittelbar einleuchtet, stellt er uns bei mündlichen und schriftlichen Gefässen ins Ungewisse. Was wird wohl die Leere in der Mitte der Wörter bedeuten können? Im gleichen Augenblick, wie ich die Frage stelle, füllt sich der Raum, den sie für die Antwort bereit hält, mit Inhalten, die wie Wasser ins Antwortgefäss fließen. Worte sind immer Gefässe. Denn wenn ich Zylinder sage oder schreibe, stelle ich ein Wortgefäss bereit, das mit Inhalt gefüllt werden kann oder auch nicht. Sein Innenraum ist noch leer, bietet aber die Möglichkeit, verschieden bedeutungsvolle Vorstellungen einfließen zu lassen: die Kopfbedeckung des Bräutigams ebenso gut wie das Stück des Motors, in dem der Kolben auf und ab gleitet, wie auch jener Zylinder, den ein Lüftungsspengler herstellt. Der Raum, der die Sprache

als Gesamtheit fasst, ist unendlich und unbestimmt. Wenn ich aber mit dem Gefäss *Zylinder* diesen Raum einschränke, dann wird er bedeutungsvoll. (Abb. 4)

*

Bettina BaumAnn und Carlo Sauter erforschen mit künstlerischen Mitteln die Übergänge zwischen Bestimmtem und Unbestimmtem. Ihre Ausstellung *Gefäss-Räume* in der Galerie *das Ding* liess Leserinnen und Leser sowie Betrachterinnen und Betrachter an dieser Forschung teilnehmen. Das war die besondere Erfahrung.

René Peter

René Peter ist Schreiner, Philosoph und Pädagoge. Er lebt und arbeitet in Zürich. / s. auch www.bb-ceramics.com



Abb. 4: Bettina BaumAnn, *Mutual Influences*, 2008/2009, Steinzeug, Fotografie, Druck, 30 x 90 x 35 cm